Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaction und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 27. Juni 1885. Nr. 293.

Deutschland.

Berlin, 26. Juni. Die „National-Zeitung" schreibt:

In der klerikalen Presse hat sich über einen Erlaß des bischöflichen Vikariatsamts zu Paderborn betreffs der Vorbildung der Geistlichen eine Diskussion erhoben, welche für das Bestreben eines Theiles der Ultramontanen, den kirchenpolitischen Kampf immer von Neuem anzufachen, höchst bezeichnend ist. Das Vikariatsamt hat die Geistlichen angewiesen, die jungen Leute, welche sich dem Priesterstande widmen wollen, darauf aufmerksam zu machen, daß sie während sechs Semestern auf deutschen Universitäten, denen die Akademie zu Münster und das Lyceum zu Eichstatt darin gleichstehen, die erforderlichen philosophischen und theologischen Vorlesungen mit Fleiß gehört haben müssen, daß dieselben während der beiden ersten Semester, welche vorzugsweise den philosophischen Studien zu widmen sind, auch die eine oder die andere theologische Vorlesung, sowie Vorlesungen aus dem Gebiete der Geschichte und deutschen Literatur zu hören haben. Damit der Fleiß im Besuch der Vorlesungen später konstatirt werden kann, hätten sich die Studiosen am Schlusse jeden Semesters von den betreffenden Dozenten außer dem gewöhnlichen Testate noch ein besonderes Zeugniß über den Fleiß im Besuch der Vorlesungen zu erbitten. — Weil dies nun die Vorschriften sind, welche die Staatsgesetze enthalten, herrscht in einem Theil der klerikalen Presse große Entrüstung über das General-Vikariat resp. den Bischof von Paderborn, welcher die „Maigesetze" anerkannt habe, indem er die künftigen Priester auf diese Vorschriften aufmerksam gemacht. Die „Köln. Volksztg." konstatirt zwar, daß dies unter der Hand auch schon früher geschehen; und man sollte meinen, daß es geradezu eine Pflicht gegen die betr. jungen Leute sei, sie auf denjenigen Studiengang hinzuweisen, durch welchen sie sich vor künftigen Weiterungen schützen, besonders da doch auch die Kirche gegen das Studium in den deutschen katholischen Fakultäten und gegen das Hören von Vorlesungen über Philosophie, Geschichte und deutsche Literatur nichts einzuwenden hat. Es geht aber aus den Erörterungen der klerikalen Craltados deutlich hervor, um was es sich für sie handelt. Studirt ein erheblicher Theil der katholischen Theologen auf ausländischen Universitäten, z. B. in Löwen oder Rom, so kann — ganz abgesehen von der ultramontanen Vorliebe für diese Orte — später wieder eine große Anzahl von Kandidaten nur auf Grund eines Dispenses des Kultusministers, welcher von ihnen nur mit Erlaubniß des Papstes eingeholt werden darf, angestellt werden. Die Ertheilung oder Nichtertheilung dieser päpstlichen Erlaubniß aber ist bekannt ich schon einmal von der Kurie als Gegenstand kirchlicher Kompensations-Politik behandelt worden, und die Möglichkeit, dies zu wiederholen, will man sich offen halten. Deshalb sollen die jungen Theologen, ungewarnt betreffs der Hindernisse, die sie sich dadurch bereiten, auf ausländische Universitäten gehen!

— Ueber die Beziehungen Frankreichs zu Marokko wird Londoner Blättern, wohl etwas übertrieben schwarzseherisch, aus Gibraltar unterm 22. d. gemeldet:

„Das französische Panzerschiff „Arethusa" ist in Tanger angekommen, um den französischen Gesandten und die maurische Gesandtschaft, die im Begriff sind, sich nach Paris zu begeben, einzuschiffen. Ihre Abfahrt wird diese Woche stattfinden, aber der Tag dafür ist noch nicht anberaumt. Es verlautet, der unmittelbare Zweck der Gesandtschaft sei, eine Berichtigung der Grenze von Marokko und Algier zu vereinbaren; es werden dieser auffälligen Sendung jedoch ernstere Zwecke unterschoben. Die Ansprüche Frankreichs auf den höchsten Einfluß in Marokko können nicht länger verhehlt werden und man erwartet, dies dürfte bald eine Frage werden, die eine ernste diplomatische Spannung verursachen wird. Nachdem Tunis thatsächlich in Algerien einverleibt worden, behaupten die französischen Agenten jetzt offen, daß Marokko mit Ausschluß von England und Spanien innerhalb Frankreichs Machtkreis kommen müsse, dem Tripolis mit dem Ausschluß italienischer Ansprüche folgen werde. Die Franzosen geben vor, der Sultan habe den Schutz Frankreichs nachgesucht und sie machen dem britischen Gesandten in Tanger den Vorwurf, maurische Barbarei und Sklaverei gegen die Fortschritte französischer Gesittung aufrecht zu erhalten und zu schützen."

— In Madrid sind auch in den letzten Tagen Cholerafälle vorgekommen. Trotzdem waren die Delegirten der Madrider Kaufmannschaft naiv genug, den König Alfons in einer Audienz um die Aufhebung des Dekretes zu ersuchen, durch welches das Vorhandensein der Epidemie in der spanischen Hauptstadt konstatirt wird. Durchaus korrekt erwiderte der König diesen Delegirten, daß die Cholera nur allzu sicher konstatirt worden wäre, so daß er den ihm übermittelten Wünschen unmöglich entsprechen könnte. In Murcia macht die Epidemie täglich weitere Fortschritte; vom 23. zum 24. Juni starben in der Stadt nicht weniger als 93 Personen an der Cholera. Der „Nat.-Ztg." wird aus Madrid, 26. Juni, gemeldet:

König Alfons hat an den Gouverneur von Murcia nachstehendes Telegramm gerichtet: „Ich danke der Bevölkerung für ihre enthusiastische Adresse und möchte jene wissen lassen, wie peinlich es für mich ist, die fürchterlichen Prüfungen, welche ihr auferlegt sind, nicht theilen zu können." Dem Konseilpräsidenten Canovas del Castillo und dem Minister des Innern Romero y Robledo sind bei ihrem Eintreffen in Murcia Ovationen bereitet worden.

— Nachdem über den Fall von Khartum und den Tod Gordons bereits unendlich viele verschiedene Mittheilungen in Umlauf gesetzt worden, veröffentlichen nunmehr auch die Londoner „Daily News" hierüber einen Bericht, den der in Dongola weilende Kriegskorrespondent des genannten Blattes von einem Griechen, Namens Rosti Penago, der in Khartum während der Belagerung weilte, erhielt. Nach der Einnahme der Stadt wurde er gezwungen, die Uniform des Mahdi anzuziehen und nach Berber zu marschiren. Von dort kam er nach Dongola. Im Laufe seiner Erzählung sagt der Grieche:

„Wir litten Hunger. Gordon hatte, wie ich glaube, etwas Zwieback und Mehl im Palast. Einige Europäer aßen Gras und fällten Palmen, um das Mark aus denselben herauszuziehen. Die Egypter und Schwarzen aßen Alles, was ihnen in den Weg kam — Kameele, Esel (für einen Eselsschwanz wurden acht Dollars bezahlt), Hunde, Katzen und Ratten. Wir waren drei Monate lang gänzlich umzingelt. Die Engländer hätten mit großer Leichtigkeit nach Khartum gelangen können. Wenn ein einziger Engländer erschienen wäre, würde sich der Kleinmuth der Bevölkerung in Jubel verwandelt haben. Die Dampfer kamen in Halfiah an. Sie kehrten sofort um; wenn sie herangekommen wären, würde jeder Mann an Bord derselben getödtet worden sein. Als die Dampfer sich näherten, erhob sich in der ganzen Stadt der laute Ruf: „Die Engländer kommen! Die Engländer kommen!" Die Rebellen ergriffen ihre Gewehre und fingen an, auf sie zu feuern. „Ha!" sagte ein Mann zu mir, „seht hin; sie können Euch nicht retten." Es mag abgemacht worden sein, die Stadt vor der Ankunft der Engländer zu überrumpeln. Das weiß ich nicht, aber so viel weiß ich, daß, wenn die Engländer zwei oder drei Tage eher gekommen wären, sie Khartum leicht hätten einnehmen können. Farag führte die Truppen, welche das Thor bewachten, durch das der Feind eindrang, hinweg und brachte sie unter irgend einem jedenfalls nichtigen Vorwande nach der anderen Seite der Stadt. Gordon hatte davon keine Kenntniß, noch irgend jemand anders, ausgenommen die Truppen selber. Wir Europäer wußten, daß sie Verräther seien, allein wir dachten nicht, daß sie irgend etwas thun könnten, oder wir würden uns zu unserer Vertheidigung verbunden haben." Von dem Gemetzel sprechend, sagte der Grieche: „Ich befand mich mit etlichen Griechen, acht im Ganzen, in der Nähe der Moschee, als wir einen fürchterlichen Lärm hörten, der von dem Schreien und Heulen von Männern und dem lauten Wehklagen von Frauen herzurühren schien. Näher und näher kam dieser langanhaltende Lärm, der immer lauter wurde und unsere Ohren betäubte. Männer mit furchtbaren Wunden in den Gesichtern und Gliedern rannten vorüber, denen Frauen in zerrissenen Gewändern mit aufgelöstem Haar, „Jesu Christo" kreischend folgten. Wir eilten auf das Dach der Moschee und sahen, daß die Stadt dem Gemetzel und Blutvergießen preisgegeben war. Wir flüchteten in ein Haus, verbarrikadirten die Thüren und Fenster, schlossen uns in einem Zimmer ein und beschlossen, uns nicht zu ergeben, sondern wie Griechen zu sterben. Wie ich entkam, will ich später erzählen. Sie haben mich gefragt, wo Gordon Pascha fiel. Sie sagen, Jedermann erzähle, daß er entweder auf den Stufen des Palastes oder auf dem Wege nach dem Hause des österreichischen Konsuls getödtet wurde. Das sind Lügen. Freilich sah ich nicht mit eigenen Augen, wie Gordon fiel; aber Jedermann in Khartum weiß, wie sich das Ereigniß zutrug. Ein Araber stürzte nach oben und erschoß ihn mit seinem Gewehr, während er die Bibel las. Ein anderer Araber trennte seinen Kopf vom Rumpfe und steckte ihn auf einen Speer. Die Kopten in dem Palast in den Zimmern darunter wurden zu gleicher Zeit niedergemacht. Die Araber strömten in die Stadt hinein und tödteten Jedermann, der ihnen begegnete; Gnade wurde Niemandem erwiesen. Widerstand wurde nicht geleistet. Ich glaube, daß nicht 100 Schüsse von Egyptern oder Schwarzen abgefeuert wurden. Die Einwohner schlossen sich in ihre Häuser ein; allein die Thüren wurden erbrochen und dann begann in den Straßen, auf dem Marktplatze und in den Bazaren eine furchtbare Metzelei. Dieser Bazar bot später einen gräßlichen Anblick dar. Ein Winkel war derartig mit Todten und Sterbenden gefüllt, daß wir nicht vorbei gelangen konnten. Meine Hände waren gefesselt und ich stürzte mehrere Male auf der von Blut schlüpfrigen Straße zu Boden. Das Blutbad dauerte bis 8 Uhr. Dann ließ Mahomed Achmed von Omdurman aus verkündigen, Allah hätte ihm offenbart, daß die Schlächterei aufhören müsse. Dies wurde in den

Feuilleton.

Ein Duell im Bagno.

(Nach dem Französischen von J. G.)

(Fortsetzung.)

Am nächsten Tage früh begab sich Cheroute in diese Traiterie, begleitet von dreien seiner gewöhnlichen Spießgesellen.

Sie fanden d'Arluison allein an einem Tische dejeuniren.

Auf die Grüße der Ankömmlinge antwortete der junge Mann nur mit einem sehr leichten Kopfnicken und setzte seine Mahlzeit fort.

Die Strolche kannten d'Arluison, jedoch nur von Weitem; sie fühlten sich durch seine Gegenwart befangen und wagten es nicht, Cheroute vorzustellen, obschon sie dieser darum gebeten hatte.

Sie setzten sich also alle Vier an einen nahen Tisch und ließen sich Absinth geben.

Cheroute, der gleichfalls eingeschüchtert schien, begann auf einmal eine schwulstige Deklamation. Dieser Mensch las nie etwas; er verachtete alle Theorien und gab nur die Thatsachen zu. Inzwischen begann er mit einem prächtigen Aplomb den Proudhon'schen Jargon zu sprechen — er wußte, daß d'Arluison zu dieser Schule gehöre — die immanente Gerechtigkeit, das Gleichgewicht der Funktionen, der „Mutuellismus", der unentgeltliche Kredit u. s. w. flossen durch eine Viertelstunde von seinem Munde, und seine Zuhörer waren wie verblüfft.

Zum Unglück hatte Derjenige, für den diese schönen Dinge gesagt wurden, ein taubes Ohr dafür. Man hätte bemerken können, daß sich seine Brauen in einer eigenthümlichen Weise zusammengezogen.

Cheroute that sich auf seine Beredtsamkeit etwas zu Gute. Er wagte es, einige der auf dem Friedhof vernommenen Redensarten zu wiederholen und begleitete sie mit schmeichelhaften Bemerkungen für den Redner. Er wurde aber auf einmal bestürzt, als er das bleiche und strenge Antlitz d'Arluison's sich gegenüber sah.

„Ich verbiete Ihnen, sich einen Republikaner zu nennen."

Dieses seltsame Verbot war in einem kategorischen, gebieterischen Ton gesprochen.

Cheroute stotterte: „Sie verbieten mir . . .

„Sich einen Republikaner zu nennen."

Der Unglückliche war wie betäubt und stammelte endlich mit erstickter Stimme:

„Aber . . . ich bin es mehr wie Sie!"

Eine schallende Ohrfeige war die Antwort.

Die Szene hatte die Folgen, welche sie mit sich bringen mußte.

Die Präliminarien des Duells gaben Anlaß zu einem seltsamen Vorfall. Die Waffe, der Ort, die Stunde waren bestimmt, Alles war geregelt, als um Mitternacht die Sekundanten Cheroute's, wie sie aus einer Bierschenke kamen, in der sie sehr viel verzehrt hatten, sich gewisse Ideen mittheilten, die ihnen sehr viel Bedenken verursachten. Sie begaben sich sogleich nach Pleinpalais, weckten d'Arluison auf und beschworen ihn nach einer feierlichen Vorrede, ihnen bekanntzugeben, ob die Worte, welche er am Morgen gesprochen hatte, nicht so viel zu bedeuten hätten, daß Cheroute ein „Spion" sei.

D'Arluison beruhigte sie; seine Worte hatten nicht diesen Sinn gehabt.

Sie fragten also, was er damit gemeint habe. D'Arluison erwiderte, daß ihm der Kopf dieses Mannes mißfallen habe, sonst nichts. Sie konnten keine andere Erklärung erhalten und zogen sich eingeschüchtert zurück.

Das Duell wurde auf der kleinen, öden Halbinsel, welche die Verbindung der Arve mit der Rhone bildet, mit dem Degen ausgefochten.

Allen Denjenigen, welche d'Arluison kannten, erschien die Art und Weise, wie er sich bei dieser Gelegenheit benahm, geradezu unerklärlich.

Cheroute attakirte mit einer wilden Wuth, aber es sprang in die Augen, daß dieser Unglückliche nie einen Degen in seiner Hand gehabt habe. D'Arluison im Gegentheil war ein Fechter ersten Ranges. Er hätte das Duell sogleich mit einem leichten Stich beendigen können. Er that es inzwischen nicht und schien die Gelegenheit zu suchen, seinem Gegner eine tödtliche Wunde beizubringen. Endlich, da wahrscheinlich ein Gefühl des Mitleids die Oberhand bei ihm gewann, sah man ihn die Achseln heben und er brachte seinem Feind einen Stich in den rechten Vorderarm bei.

Die Waffe fiel aus Cheroute's Hand, der sich sogleich bückte, um dieselbe aufzuheben, aber er konnte es nicht. Der Stich war mit der Präzision eines Anatomen geführt worden. Es war ihm unmöglich, die Hand zu schließen.

Die Sekundanten erklärten, daß der Ehre Genüge geschehen sei.

In dem Momente, als sich die Gegner trennten, sagte Cheroute zu d'Arluison:

„Ich bin ein Mann aus dem Volke. Ich kann den Degen nicht führen, aber ich kann es lernen! Werden Sie mir eines Tages Revanche geben?"

D'Arluison überlegte einige Augenblicke.

„Es sei so!" war endlich seine Antwort.

* * *

Von diesem Augenblicke an lebte Cheroute ganz abgeschlossen für sich. Jeden Tag ertheilte ihm ein Fechtmeister Unterricht und er übte sich von Früh bis Abends im Fechten. Er hatte nur mehr einen Gedanken im Kopf und ein Ziel im Leben: seine Rache, ein Duell auf Tod und Leben.

Eines schönen Morgens erfuhr man plötzlich, daß er verschwunden sei.

Sein Hotelier erzählte auf Befragen, daß Cheroute eines Abends spät nach Hause gekommen sei, alle seine Rechnungen beglichen und sein Felleisen packen gelassen habe, worauf er unmittelbar abgereist sei, ohne irgend eine Aeußerung darüber verlauten zu lassen, wohin er sich begebe.

Aber in der französischen Kolonie hatte sich ein eigenthümliches Gerücht verbreitet, das man nicht auf seine Quelle zurückführen konnte. Es hieß, daß die Abreise des Bürgers Cheroute keine freiwillige gewesen sei. Er sei von der Polizei verhaftet und insgeheim an die Grenze geführt worden, um den Agenten der französischen Regierung ausgeliefert zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Straßen ausgerufen und Diejenigen, welche noch versteckt waren, wurden aufgefordert, hervorzukommen. Von 42 Griechen entkamen nur 8. Die 10 Juden im Orte wurden ebenfalls getödtet. Ich sah Gordon's Haupt auf einem Speer. Es wurde nach Omdurman gebracht und Mahomed Achmet gezeigt. Es wurde zu seinen Füßen niedergelegt. Ein grimmiges, wildes Lachen umspielte seine Lippen. Lange blickte er auf das Antlitz seines einstigen Feindes. „Gott sei gepriesen!" rief er aus, „kann dies Gordon sein?" Der Kopf wurde sodann weggetragen; Männer rauften Haare aus dem Haupte und Barte und spieen das Gesicht an. Der Körper Gordon's wurde in kleine Stücke zerschnitten. Das war sein Ende."

Merkwürdig in diesem Bericht bleibt die angeführte Aeußerung des Mahdi: „Kann dies Gordon sein?" — Man erinnert sich dabei eines anderen Berichtes, welcher behauptete, der dem Mahdi überbrachte Kopf sei nicht derjenige Gordon's, sondern der des ermordeten österreichischen Konsuls gewesen und Gordon selber sei möglicherweise entkommen. So unwahrscheinlich das Letztere klingt, darf man doch den Kreis der Mythen noch nicht mit obiger Schilderung als abgeschlossen betrachten.

Ausland.

Wien, 24. Juni. Die Brünner Arbeiterbewegung ist definitiv zur Ruhe gekommen, mit ganz geringen Ausnahmen haben sich die Arbeiter den bereits mitgetheilten Vereinbarungen gefügt und auf Grund derselben die Arbeit wieder aufgenommen. Als bei Erörterung der Motive des Streiks von einigen Seiten auch die Vermuthung ausgesprochen wurde, es könnten nationale Einflüsse mitgewirkt haben, wurde von der czechischen Presse aufs heftigste widersprochen. Jedenfalls aber haben es die Czechen verstanden, die Bewegung für ihre Zwecke auszubeuten, indem sie es durchsetzten, daß das Programm des auf kommenden Sonntag angesetzten Jubelfestes des Brünner Männergesangvereins, zu welchem die deutschen Sänger aus ganz Oesterreich ihre Theilnahme zugesagt haben, von der Polizeidirektion arg verkürzt wurde. Alles, was auf eine öffentliche Feier Bezug hatte, der Festzug, der Empfang auf dem Bahnhofe, der öffentliche Aufzug sind verboten worden, so daß das Fest nur in geschlossenen Räumen vor sich gehen soll. Befremden erregt es, daß dies Verbot mit der Arbeiterbewegung motivirt wird, die vollkommen abgeschlossen erscheint. Das Fest wird nichtsdestoweniger abgehalten werden; inzwischen ist aber von dem Festkomitee bei dem Ministerium Rekurs gegen die Verfügnng der Polizeidirektion eingelegt worden, die Entscheidung steht noch aus.

Ein weiteres behördliches Verbot, welches Aufsehen macht, ist — der Erlaß der Triester Statthalterei, welcher der „Unione ginnastica" untersagt, an dem in Dresden stattfindenden deutschen Turnfeste Theil zu nehmen. Ueber die Gründe ist bisher nichts bekannt geworden.

Paris, 26. Juni. Der „Matin" berichtete heute morgen über ein Verbrechen, das in Libreville, einem Hauptort der französischen Besitzungen an der Westküste Afrika's, durch deutsche Matrosen von der Korvette „Bismarck", deren Befehlshaber der Kontre-Admiral Knorr ist, begangen sein soll.

Ein Unteroffizier und mehrere deutsche Seeleute, welche ans Land gegangen waren, sagt das gedachte Blatt, hätten einer jungen Eingeborenen Gewalt anthun wollen. Als der Mann derselben zu ihrer Vertheidigung herbeigeeilt kam, hätten sich die Matrosen auf ihn gestürzt und ihn getödtet. Der mit Wunden bedeckte Leichnam sei dann auf der Straße gelassen und die Deutschen seien wieder an Bord gegangen.

Nach den von mir eingezogenen Informationen, die von dem mir soeben zugehenden „Temps" bestätigt werden, handelt es sich um einen Pahouin, welcher getödtet worden, und zwar, wie die Matrosen angeben, in einem Streit mit den Eingeborenen, welche die Geschichte so erzählen, wie der „Matin" sie dargestellt hat.

Nachdem die Nachricht des Mordes bekannt geworden, ordnete der Oberkommandant der französischen Besitzungen, Fregatten-Kapitän Cornut-Gentil, eine Untersuchung an, und da der Verdacht des Verbrechens auf kein Mitglied der Kolonie fiel, so ließ er beim Kontreadmiral Knorr anfragen, ob er Kenntniß von der Angelegenheit habe. Die Antwort lautete bejahend, und man gab an Bord des „Bismarck" alle Details über das Handgemenge.

Der Stations-Kommandant begab sich darauf persönlich und in großer Uniform an Bord des „Bismarck" und verlangte die Auslieferung der Mörder an die französische Behörde. Admiral Knorr führte zunächst aus, daß es sich nicht um einen Mord, sondern um einen Fall der Nothwehr handele, und verweigerte die Auslieferung.

Es wird nun hier behauptet, daß am Abend sich ein Offizier in das Haus des Todten begeben und der Familie 500 Francs geboten habe, wenn sie die Klage zurückziehe. Daraus wird der unmotivirte Schluß gezogen, daß das Unrecht auf Seiten unserer Matrosen liege. Die Forderung der Auslieferung war seitens des Stations-Kommandanten ganz ungerechtfertigt und giebt einen geringen Begriff von Kenntnissen des internationalen Rechtes dieses Seeoffiziers, der von der Exterritorialität des Schiffs, auf welches sich die Matrosen zurückgezogen, keine Ahnung zu haben scheint.

Wie ich höre, ist über die Angelegenheit dem hiesigen Ministerium vom Fregatten-Kapitän Cornut-Gentil berichtet worden, und steht derselbe im Begriff, sich auf diplomatischem Wege darüber Gewißheit zu verschaffen, ob die Matrosen vor ein Kriegsgericht gestellt und bestraft worden sind.

(Berl. Tagebl.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 27. Juni. Der Direktor eines preußischen Real Gymnasiums hatte einen Schüler nicht zur Reife-Prüfung zulassen wollen, der zwar im vierten Halbjahre in der Prima, aber erst im ersten Halbjahre in der Ober-Prima saß. Der Kultusminister von Goßler hat nunmehr diese Auffassung der Prüfungs-Ordnung als mißverständlich zurückgewiesen. Ein Schüler, welcher der Unter-Prima drei Halbjahre angehört hat und nach Ablauf derselben im vierten Halbjahre nach Ober-Prima versetzt worden ist, muß zum Schluß des letzteren im Falle seiner Meldung zur Prüfung zugelassen werden.

— Nach dem Monatsbericht der pommerschen Arbeiterkolonie Meierei pro Monat Mai cr. waren in dieselbe aufgenommen seit Eröffnung 319 Kolonisten; Bestand ult. Mai waren 75 Kolonisten. Entlassungen fanden statt im Monat Mai 29, davon wurden in Arbeit untergebracht 10, auf eigenen Wunsch entlassen 18, entlaufen ist 1. In der Moordammkultur sind 28 Morgen fertig gestellt und mit Hafer besät. Ferner wurden die Kolonisten mit der Anlage einer Baumschule, Samen-Kämpen und einer Weidenkultur beschäftigt, auch wurde mit Torfstechen begonnen.

— Landgericht. Strafkammer 3. Sitzung vom 26. Juni. Recht erbauliche Familienverhältnisse liegen bei der Familie des Arbeiters Schumacher vor, welche sich heute vollzählig vor der Strafkammer zu verantworten hatte und zwar das Familienhaupt, der Arbeiter Joh. Schumacher als Zeuge, die Familienmitglieder, die Ehefrau Karoline Sch., geb. Schmidt, und die beiden Söhne Albert und Karl als Angeklagte. Im vorigen Jahr ging von Frau Sch. eine Anzeige gegen ihren Mann ein, in welcher mitgetheilt wurde, daß Sch. sen. gegen den ältesten Sohn geschossen habe. Die Folge dieser Anzeige war, daß gegen Sch. sen. Anklage wegen Mordversuchs erhoben wurde. In dem deshalb im Oktober v. J. vor dem hiesigen Schwurgericht anstehenden Termin wurde Sch. sen. jedoch freigesprochen, nachdem seine Familie ihre Aussage gegen den Mann resp. Vater verweigerte. Inzwischen war von Schumacher sen. eine Anzeige bei der königl. Polizei-Direktion eingegangen, worin mitgetheilt wurde, daß sich in der Wohnung der Frau eine wahre Diebeshöhle befinde, worin diejenigen Gegenstände aufbewahrt würden, welche seine Söhne durch Diebstahl an sich bringen. Es wurde Haussuchung vorgenommen und bei derselben fand sich auch im Holzstall unter Balken versteckt eine größere Grube und in dieser ein großer Topf mit Butter, ferner wurden noch verschiedene Gegenstände gefunden, über deren Erwerb sich die Familie Schumacher nicht ausweisen konnte, darunter mehrere Stück Handwerkszeug, welche im Januar 1882 in der Süd-Batterie von Fort Preußen dem Militär-Fiskus gestohlen waren, ferner mehrere Kuchenformen, welche gegen Weihnachten 1882 einem Bäckermeister in der Bergstraße gestohlen sein sollen und eine aus einem Diebstahl bei einer hier wohnenden Dame herrührende Kapotte. Bei der heutigen Vernehmung erklärte sich sowohl die Frau, wie die Söhne für unschuldig, suchten dagegen den Vater zu belasten; der Vater dagegen, welcher übrigens z. Z. wiederum wegen Mißhandlung seiner Frau angezeigt und in Haft ist, beschuldigt seine Familie direkt des Diebstahls in 3 Fällen, er verweigert jedoch die Beeidigung seiner Aussage. Im Uebrigen wurde durch die Beweisaufnahme so wenig Belastendes vorgebracht, daß der Gerichtshof auf Freisprechung der drei Angeklagten erkannte.

Wegen einer ganzen Reihe von Vergehen hatte sich der Arbeiter Gust. Fr. Aug. Steffen aus Züllchow zu verantworten; derselbe war im „Vulkan" beschäftigt, da er am 13. April d. J. trunken zur Arbeit kam, wurde er entlassen. Er weigerte sich jedoch, den Hof des „Vulkans" zu verlassen und als er vom Portier gewaltsam entfernt werden sollte, griff er diesen, wie einen zur Hülfe herbeigeeilten Vulkanbeamten thätlich an, zerschlug auch mehrere Fensterscheiben im Portierhause. Als zwei Polizeibeamte herbeikamen, ließ sich Steffen noch nicht beruhigen, er überhäufte dieselbe mit Beleidigungen, bedrohte sie und griff sie thätlich an, bis er schließlich gebunden und trotz seines energischen Widerstandes nach der Polizeiwache geschafft wurde. Steffen war deshalb heute wegen Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung, Mißhandlung, Bedrohung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt und öffentlicher Beleidigung angeklagt und wurde mit Rücksicht auf die Gröblichkeit und lange Dauer des Exzesses zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

Die 15 Jahre alte Bertha Schmidt, genannt Krüger, aus Bredow, hat im April d. J. einer im Kuhbergstift wohnhaften Dame zu zwei verschiedenen Malen Gegenstände im Werthe von ca. 250 Mark entwendet; deshalb trifft sie eine Gefängnißstrafe von 3 Wochen.

— Gestern wurde der Rentier R. von hier wegen Verdachts des Verbrechens wider die Sittlichkeit in Haft genommen.

— Die auf 26 Grad gestiegene unerträgliche Temperatur wurde gestern Nachmittag durch ein Gewitter erfreulicher Weise etwas abgekühlt.

— Auch aus Stralsund meldet uns ein Telegramm, daß daselbst gestern Nachmittag ein ungemein heftiges Gewitter tobte und der Blitz zweimal einschlug.

— Dem Wirthschafter Johann Zahn zu Lietzow im Kreise Regenwalde ist das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— Dem Hafen-Bauinspektor Richrath in Swinemünde und dem Bauinspektor Kleefeld in Neustettin ist der Charakter als Baurath verliehen worden.

— In Cap-cheri wird morgen, Sonntag, ein Schnellläuferpaar, Miß Elliston und Mr. Frankoni auftreten und zwar werden sich dieselben zunächst im Einzellauf zeigen, um sich sodann im Wettkampf gegen einander zu messen; dazu findet Konzert der Lettow'schen Kapelle statt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Meineidbauer." Volksstück mit Gesang in 3 Akten. Bellevuetheater: „Der Feldprediger." Operette in 3 Akten.

Für Künstler und Kunstfreunde dürfte ein „Manifest" von Interesse sein, welches Richard Wagner vor der ersten Aufführung des „Ring der Nibelungen" im Jahre 1876 zu Bayreuth an die darstellenden Künstler erließ. Das Blatt war vor der ersten Vorstellung des „Rheingold" in den Garderoben angeschlagen und lautete: „Letzte Bitte an meine lieben Genossen. ! Deutlichkeit! Die großen Noten kommen von selbst; die kleinen Noten und ihr Text sind die Hauptsache. Nie dem Publikum Etwas sagen, sondern immer dem Andern; in Selbstgesprächen nach unten oder nach oben blickend, nie grad' aus. Letzter Wunsch: Bleibt mir gut, Ihr Lieben! Bayreuth, 13. August 1876. Richard Wagner."

Aus den Provinzen.

× **Greifenberg**, 25. Juni. Die gestrige Thierschau war sehr stark mit Pferden und Rindvieh beschickt und sah man ausgezeichnete Thiere beiderlei Art, die, von den Besitzern selbst gezüchtet, ein erfreuliches Zeichen dafür waren, daß unsere Landleute mit jedem Jahre bessere Resultate in der Viehzucht erreichen. Hauptsächlich thun sich der Bauernstand und auch die Besitzer der städtischen Wirthschaften in letzterer Zeit darin hervor. Es fanden denn auch vielfach Prämiirungen statt, die jedenfalls zum weiteren nützlichen Streben anspornen werden. — Der heutige Kram und Viehmarkt war, wie stets in dieser Jahreszeit, nur schwach im Geschäft, jedoch waren auffallend viele Milchkühe aufgetrieben von besonders schöner Qualität Die Forderungen der Verkäufer waren aber so hoch, daß nur wenig Geschäfte abgeschlossen wurden und diese noch meistens von Händlern. — Außer dem Gymnasium begingen auch die übrigen Schulen den gestrigen Gedenktag Bugenhagens durch eine entsprechende Feier in den einzelnen Klassen und wurden schließlich einige Prämien, bestehend aus Werken über Bugenhagen, an die besten Schüler vertheilt. — Die Mitglieder der Schlächterinnung werden sich am Sonntag nach Kolberg begeben, um dem ersten Schlächtertage des hinterpommerschen Schlächterverbandes beizuwohnen. — Der Mühlenbesitzer aus dem Dorf Goehrke heirathet die Tochter eines Bauern aus dem benachbarten Woedtke und findet morgen die Hochzeit statt. Es sind geladen die ganze Gemeinde Woedtke, ebenso Goehrke mit Ausnahme der Tagelöhner. Dazu die vielen anderen Verwandten von anderen Orten aus nah und fern gerechnet, wird eine Hochzeitsgesellschaft von ca. 300 Personen ergeben.

ℑ **Bütow**, 25. Juni. Die 400jährige Wiederkehr des Geburtstages des großen pommerschen Reformators Dr. Johannes Bugenhagen wurde von den Schulen der Stadt gestern recht feierlich begangen. Vormittags versammelten sich in den einzelnen Schulen die Lehrerkollegien und Schüler. Nach stattgehabtem Gesang und Gebet wurden die Schüler durch ihre Lehrer auf das verdienstvolle Wirken Bugenhagens hingewiesen und besonders seine großen Verdienste an der Regelung der Schulen und kirchlichen Angelegenheiten hervorgehoben. An diese Feierlichkeiten schloß sich Nachmittags ein allgemeiner Ausflug sämmtlicher Schulen nach unweit gelegenen Vergnügungsorten. Die Seminaristen und Schüler des hiesigen königlichen Seminars marschirten durch die Straßen der Stadt nach dem Vergnügungsorte Carlsthal. Die höhere Töchterschule in Verbindung mit der Oberschule hatten sich nach dem hiesigen Stadtwalde und die Stadtschule nach dem Schützenhause begeben. Im Stadtwalde konzertirte die hiesige Stadtkapelle. Die Lehrer suchten den Schülern den Nachmittag durch allerlei Spiele recht angenehm zu machen. Abends 9 Uhr trafen die einzelnen Schulen in der Stadt ein, bildeten einen Kreis auf dem Marktplatze und nach einer vom Herrn Rektor Schulz gehaltenen, dem Feste angepaßten Ansprache spielte die Musikkapelle das deutsche beliebte Lied „Heil Dir im Siegerkranz", worauf die Schüler sich lösten und mit Spiel und Klang ihre Fahnen abbrachten.

Graudenz. Am 15. d. M. wurde in Groß-Nebrau der Gendarm Döge aus Ellerwalde in Ausübung seines Dienstes durch einen Schuß lebensgefährlich verletzt. Der Verdacht der Thäterschaft ist auf einen großen, breitschultrigen Menschen mit schwarzem Kinn- und Backenbart gelenkt. Jetzt ist als der Thäter der Tischlergeselle Wilhelm Klingenberg aus Lancken auf der Insel Rügen ermittelt, auf dessen Ergreifung von dem Herrn Regierungspräsidenten in Marienwerder eine Belohnung von 100 Mk. ausgesetzt ist.

Vermischte Nachrichten.

— Die Genickstarre herrscht noch immer in Berlin und hat erst jüngst wieder mehrere Opfer gefordert; augenblicklich befinden sich wieder einige von dieser heimtückischen Krankheit befallene Personen in der medizinischen Klinik des Herrn Geheimrath Leyden in der königl. Charitee. Es dürfte übrigens von Interesse sein, anzuführen, daß auch diese Krankheit, die ihre Opfer hauptsächlich aus der Zahl der lebenskräftigsten Männer wählt, durch einen Coccos (Bacillus) hervorgerufen wird, der eingeathmet seinen Weg durch die Nase in das Gehirn nimmt und dort wie im Halsmark seine Verwüstungen anrichtet.

— Das älteste Mitglied der Renz'schen Gesellschaft, der Büreauchef und Sekretär Kupa, ist der „Voss. Ztg." zufolge gestern Morgen in Hamburg im 53. Lebensjahre gestorben. Der Verschiedene war durch sein stets dienstbereites und zuvorkommendes Wesen beim Publikum sowohl, wie bei den Mitgliedern des Instituts hochgeschätzt und für Direktor Renz eine wesentliche Stütze bei der Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten des Zirkus.

— (Die Lebensmüden.) Mann (zu seiner Frau): „Nein, mich freut mein Leben gar nicht mehr! Nichts als Aerger und Plag'; lang treib' ich's nimmer so — ich bring' mich um!" — Frau: „Ach, was will denn da ich sagen! Mich freut erst recht nichts mehr auf der Welt; wenn mir heut ein Mensch dazu verhelfet, daß ich bald sterben könnt', ich thät's ihm danken, so zuwider ist mir mein Leben." Da kommt die Magd mit einem Gericht Schwämme, die etwas verdächtig aussehen. — Frau und Mann (einstimmig): „Ja, was wär' denn das, wie schau'n denn die Schwämm aus! Gleich machen S', daß S' hinaus kommen damit. (Empört) Wenn wir jetzt die Schwammerln gegessen hätten!"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Aurich, 26. Juni. Die Führer der von der „Pommerania" aufgebrachten beiden englischen Fischerfahrzeuge, Dosset und Wright aus Goalston, sind von der hiesigen Strafkammer heute wegen unberechtigter Fischerei zu je 6 Wochen Gefängniß, unter Anrechnung der Untersuchungshaft und in die Kosten verurtheilt; zugleich ist auf Einziehung der Fanggeräthe erkannt worden. Der Staatsanwalt hatte zwei Monat Gefängniß beantragt.

Ems, 26. Juni. Der Kaiser hat gestern das erste Bad genommen und nahm später den Vortrag des General-Lieutenants v. Albedyll entgegen. Später dinirte Allerhöchstderselbe allein. Abends machte der Kaiser eine Spazierfahrt. Heute früh wurde die Trinkkur im Zimmer fortgesetzt. Um 9 Uhr unternahm der Kaiser wiederum eine Spazierfahrt, später hatte Wirkl. Geheimerath von Wilmowski Vortrag.

Paris, 25. Juni. Deputirtenkammer. Bei der Fortsetzung der Berathung über die Vorlage betreffend die Emission von Obligationen im Betrage von 319 Mill. Frcs. für die Schulen und Vicinalwege, vertheidigt der Finanzminister die Vorlage, welche den Vortheil habe, die schwebende Schuld zu entlasten, die Situation zu vereinfachen und die Aktionsfreiheit für die zukünftige Deputirtenkammer zu erhalten. Soubeyran bekämpft von Neuem die Vorlage, welche unklug und unnütz sei, und betont die Gefahr des Anwachsens der schwebenden Schuld. Er beantragt die Vertagung der Vorlage; die Kammer lehnt den Antrag jedoch ab und nimmt den Gesetzentwurf an.

Petersburg, 26. Juni. Das „Journal de St. Pétersbourg" spricht sich mit Anerkennung über die auswärtige und innere Politik Gladstone's aus und sagt, die Russen werden nicht vergessen, daß Gladstone die Voreingenommenheiten in Betreff Rußlands nicht theilte; der einzige Vorwurf, der ihm zu machen sei, bestehe darin, daß er der Idee des Imperialismus in Bezug auf den Kolonialbesitz Englands zu viel Opfer brachte. England müsse in dieser Hinsicht seinen Entschluß fassen; die Rivalen Englands wünschen ebenfalls Platz zu gewinnen und halten ihre Ansprüche auf das aufrecht, was ihnen nach ihrer Ansicht gehört; die Welt ist groß genug für Alle. Was das neue Kabinet angehe, so scheine dasselbe, obwohl größtentheils aus Mitgliedern des alten Kabinets Beaconsfield zusammengesetzt, geneigt, den bestehenden Nothwendigkeiten Rechnung zu tragen. Im Uebrigen zeichne auch der gesunde Menschenverstand eine derartige Haltung vor. Salisbury trete die von seinen Vorgängern eingenommenen Positionen gleichsam als Erbschaft an. Die zu betretenden Wege seien durch die natürliche historische Entwickelung deutlich vorgezeichnet. Salisbury habe zuviel Gefühl für Verantwortlichkeit, er kenne zu gut Europa, um nicht seine Handlungen nach den herrschenden Nothwendigkeiten zu regeln. Die Situationen, in denen sich die verschiedenen Völker befinden, wirken bestimmend auf ihre gegenseitigen Beziehungen ein. Darum sehe Rußland von dem Gesichtspunkt seiner Interessen, wie seiner versöhnlichen Politik mit Ruhe dem Antritt des neuen Ministeriums entgegen.

Rom, 25. Juni. Die meisten Journale dementiren die Nachricht, daß Senator Cadonas das Ministerium des Aeußern übernehmen werde; in Betreff des Nachfolgers Mancini's sei bis jetzt noch nichts entschieden.

London, 26. Juni. Lord Harris ist zum Unterstaats-Sekretär Indiens, Lord Dunrayen zum Unterstaats-Sekretär der Kolonien und Earl Lathom zum Oberstkämmerer ernannt worden.